



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gilben, Jak.: Aus Meran. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Dem sei, wie ihm wolle, das hessische Volk hat durch die Zollvereinswahlen bewiesen, daß es seine werthvollsten Rechte und ernsthaftesten Interessen nicht preisgeben, geschweige denn die Wiedergewinnung seiner Einheit und Verfassung von Ereignissen abhängig zu machen Lust hat, welche ohne furchtbare, für Deutschland verhängnißvolle innere und äußere Katastrophen nicht eintreten können.

## Aus Meran.

### II.

„I woaß nit.“ Diese Auskunft wurde mir von mehreren Personen mit großer Bestimmtheit gegeben. So wollen wir, dachte ich, den Kurzbüchl oder Steinbüchl oder wie er sonst heißen mag auf sich beruhen lassen und uns vor der Hand zum zehnten Mal an der herrlichen Aussicht weiden. — Jetzt fürchten Sie gewiß eine Beschreibung von gefährlicher Länge zu erhalten, aber sie wird so kurz und einfach werden wie möglich, da ich weiß, daß schon viel bessere Federn den Charakter dieser Gegend geschildert haben. Also Meran liegt auf dem rechten Ufer des oder der Passer, — das Geschlecht ist unentschieden — die von Nordosten aus dem Pässeirerthal kommt; sie ist im Herbst und Frühjahr laut genug, und im Sommer kann sie Dämme zerreißen, aber zartgrün rieselt sie im Winter durch das Geröll, so klein, rein und still, als könnte sie in ihrem Leben keinen Kinderschuh nehen. Hinter dem Städtchen und seiner Rückenlehne, dem grünen Röchelberg — einem Kleinen, an der höchsten Stelle kaum 800 F. messenden Auswuchs, der in den Urzeiten aus dem Leibe des Riesen Nutt hervorkam — sehen wir eine dunkelblaue Gebirgswand mit über 7000 und über 9000 F. hohen Häuptern in den Himmel wachsen. Weitgestreckte, in Obstgärten und Weinlauben gehüllte Dörfer lagern am Fuß und laufen eine Strecke den Abhang hinan; in der Mitte einige Burgen, darunter das alte Schloß Tirol; noch höher nisten einsame Bauernhöfe. Dann steigen die Felszinnen nackt in den blauen Aether. Pyramidisch ragt im Westen die mächtige Adlerspize, die schon in's Bintschgau hineinschattet; scharf starren die Zacken der Ziel-, Röchel- und Nuttspize, stumpf die des Tschigat, während der schiefrige Spronser Grat im Osten sieben kleine Pyramidenspizen emporstreckt. Gewöhnlich hängt diesen Bergen der weiße Wintermantel noch bis zum Gürtel herab, wenn unten die Kebe thränt und die Pffirsichblütthe schon ihren rothen Schimmer über die Gärten von Meran und Ugund wirft; die Altersfurchen und Falten im dunklen Antlitz des Gesteins pflegt der Schnee noch mit

tausend Silberfäden zu zeichnen, wenn im Thale schon sonnetrunkene Sommerluft zittert und die edlen Kastanien und Nußbäume ihre goldgrüne Pracht entfalten. Aber zwei Zauber fehlen hier: tiefer Wald und größere Wasser. Die jugendliche Etsch merkt man wenig. Sie kommt um die Ecke des breitgewölbten Marlinger aus dem Wintschgau hereingerauscht, nimmt dort gleich die Passet auf und eilt mit ihr fort gegen Süden. Das Pförtchen, zu dem sie hinausschlüpft, sieht man wegen der Berge nicht, die östlich vom Ffinger und westlich vom Marlinger aus hinabziehen. Dieser Ffinger, von dem man in der Nähe nur den runden Bauch und erst in der Entfernung den großen Granithelm sehen kann, ist jedenfalls ein wunderlicher Geselle und steht im Geruch vulkanischer Vergangenheit oder Zukunft. Vergleichsweise gering von Statur, beherrscht er doch, wie man sagt, alle Nachbarn; von ihm, heißt es, gehen die Porphyr- und andere Adern aus, die den zwei Bergketten, bei aller Abwechslung in Schnitt und Gestalt, ein gemeinsames Naturell geben. Im Profil betrachtet zeigen sie eine seltsame Weichheit der Formen und die Neigung, bei gewissen Luststimmungen sich leicht zu verklären. Da treten Altane heraus und Felswarten und kleine Vorgebirge, die zierlichen Ebenbilder der höher liegenden elterlichen Regel, Kuppen und Bergsattel, alle wie gemacht für sagenumflüsterte Burgen und märchenumsäumtes Gemäuer. In der That winken die Thürme der Fragsburg, von Katzenstein und Lebenberg von solchen Höhen herab. Ganz im Hintergrunde fallen die Berge in blauen Wellen zu Thal und die Enden der zwei Höhenzüge scheinen in einander zu rinnen. Zum Ueberfluß ragt darüber noch eine blaßblaue Bergmauer, die im Winter aus Eiskristallen erbaut ist, erhaben und leuchtend, so wie wir als Kinder uns die demantenen Thore des Himmels träumten. Aber die Etsch erreicht doch ihr ersehntes Italien, wallt vorbei an der Heimath von Romeo und Julie und fällt glücklich in den Golf von Venedig.

Dhnmächtige Wanderlust ist etwas trauriges, aber den Kranken tröstet das Gefühl, wenn schon gefangen, doch in den Armen einer holden Landschaft gefangen zu sein. Er nippt wenigstens vom Becher der erwähnten Herrlichkeiten, wenn er auf dem rechten oder linken Passetufer durch die Curanlagen wandelt, begrüßt von Myrten- und Lorbeerbüschen, von hoffnungsvollen jungen Cedern, kindgroßen, aber schon melancholischen Cypressen und andern Sprößlingen eines milden Klimas. Uebrigens ist die ganze den Fremden geweihte Strecke zwischen den Passetbrücken ein, um ultramontan zu reden, „gott- und religionsloser“ Spazierweg. Nirgends — es müßte denn in einem epheuüberspannenen Versteck sein — nirgends ein Crucifix oder ein Heiligenbild.

Die herrliche Aussicht war genossen, und zwar vom aufsteigenden linken

Ufer des Bergstroms, einem der günstigsten Punkte; auch die Villen von Obermais und die Schlösser, die über der Gruft der verschütteten altrömischen Maja stehn, hatten ein freundliches Bild in der Seele zurückgelassen. Es galt nur noch, zu erkunden, ob der Kurzbüchl wirklich neben dem Marlinger sei, und ob der Spronser wirklich so heiße wie ich nach dem gleichnamigen Thal ihn getauft habe. Mein Forschen blieb vergeblich. Eine Bauerfrau unter andern ließ mich gar nicht zu Worte kommen, als dächte sie, daß jede Frage eines Fremden an einem Sonntagmorgen vom Uebel sein müsse. Wie heißt — sagte ich, mit dem Arm hindeutend. — „I woaß nit“, schrie sie zur Antwort und marschirte weiter. Endlich stand ich wieder an der steinernen Passerbrücke vor der Stadt, und hier hat der Kückelberg seinen romantischen Moment. Rechts blicken die Trümmer der Zenoburg in eine enge vom Bergstrom gerissene Felschlucht; links das alterthümliche Passerirerthor und auf dem Abhang vor uns ein viereckiger grauer Wachtthurm, gewöhnlich Pulverthurm genannt. Diesen steilen und steinigten Abhang wandeln einige Duzend Tirolerbauern in Kniehosen und Strümpfen fortwährend auf und nieder; und sie thun es mit beneidenswerther Leichtigkeit und Grazie. Man könnte es für ein Ballet halten, das nur zu dem Zweck ausgeführt wird den Curgast die wahrhaft nachahmungswürdigen Tyroler Waden zu zeigen. Diesen Leuten ist das Klettern keine Mühe; wenn die bequeme Landstraße einen Umweg von fünf Minuten macht, gehen sie lieber wie die Fliegen eine schiefe Wand hinauf. An der Brustwehr in der Nähe der Brücke stand, seine Pfeife rauchend, ein Bauer, dessen gutmüthige und heitere Miene zu einem Gespräch einlud. In Bezug auf meine Berge meinte er: „I woaß nit“, doch suchte er mich zu beruhigen, indem er, mit den Fingern am Horizont hinfahrend, beifügte: „aber die sind alle beschrieben, denn da oben ist's gar fein im Sommer.“ — Unserens, sagte ich, kann leider nur da unten im Curgarten hin und her gehen. — Da schüttelte er den Kopf, sah mich forschend von der Seite an, that ein paar schnelle Züge aus dem Holzpfeifen, und sprach: „Ja, das Gärtle ist so arg nit mehr, wie's amal g'wesen ist, aber — —“.

Um das „so arg nit mehr“ zu verstehen, muß man wissen, daß die „Curvorftehung“ vor einigen Jahren sich beifallen ließ, einige ihr von Wien aus geschenkte Gypsfiguren zwischen den Myrten- und Lorbeerbüschen aufzustellen. In frecher Nacktheit standen Venus, Hebe und Apollo am Passerstrande, und die Berge wurden täglich roth vor Scham, bis ein Hause frommer Bauern mit Hammer und Beil in das Städtchen herunterstieg und den Gräuel in tausend Scherben schlug. Die Luft ist seitdem etwas reiner, aber — wie mein Bauer hinzusetzte, „'s ist ah nix Heiliges drin, und es koann Roaner nit wissen —“. Er schüttelte wieder den Kopf.

Ich mußte wo er hinaus wollte und erwiderte: Man kann nicht wissen, meint Ihr, ob der Himmel allein vor den Künsten des Teufels schirmt, wo keine Heiligbilder sind, die ihn zu Hülfe rufen, nicht wahr? — Er nickte. — Draußen, sagte ich, guter Freund, draußen im Reich fährt man seine 30 Meilen weit und sieht nichts Heiliges am Wege. — „Ja, ja“, — bemerkte er — „das ist mir g'sagt worden. Es muß recht leer und wüß aussehen.“ — Curios! fuhr ich fort, der Teufel könnte draußen Hundert im Nu lebendig fangen, ich möchte wohl wissen, warum man von ihm nichts zu sehen und zu hören kriegt. — Auf diesem Gebiet hatte die Unwissenheit des guten Passagiers offenbar ein Ende. Er nahm das Pfeifchen aus dem linken Mundwinkel, legte mir die Rechte auf die Schulter und sagte mit leiser Stimme: „I waoß schon, aber I darß nit soagen. Es schickt sich nit und ist eigentlch der Herren Geistlichen ihre Sach'. Na, grüß' Gott!“

Diese Auskunft war im Grunde verständlich genug und meine Deutung derselben wird mir von verschiedenen Seiten bestätigt. Der Satanas müßte ein Narr sein, sich die Beine abzukaufen, um Seelen zu fangen, die ihm zur rechten Zeit von selber gebraten ins Maul fliegen. Die „Draußigen“ sind außerdem schrecklich im Preise gefallen, über Einen Katholiken, der zum Teufel geht, ist in der Hölle mehr Freude als über 999 Kezer.

Vom Passagierthor gehen wir durch ein schattiges Gäßchen nach dem kleinen saubern Pfarrplatz hinab, wo die Landleute vor und nach der Messe am Sonntag in dichten Haufen herumlungern, friedlich mit den Mägden am Brunnen plaudern und den Kneller der Genügsamkeit rauchen. Da steht man und thut, als wollte man den hohen viereckigen Pfarrthurm messen und die Wandmalereien an der Kirche oder am Gasthaus zum Raffl bewundern, wirft einen Seitenblick rechts, einen andern links, und macht Studien. In einem Eckhause der Wasserlauben sitzt sogar eine norddeutsche Dame am Fenster und skizzirt. Viel Glück zur Ausbeute! Den blühenden jungen Burschen mit den Wangen des rothen Rosmarinapfels ist die Tracht des Burggrafenamts wie von der Natur angemessen. Schneeweiße Strümpfe, dunkle Kniehose und Jacke, grüner Brustflaz und Gürtel, und der abgestumpfte Filzkegel mit breitem Rande — es kann nichts Einfacheres geben. Der grasgrüne Festtagshut dagegen, den noch einige alte Meraner Bauern tragen und der oft bei Prozessionen figurirt, hat etwas maskeradenhaftes, während die Bauerdirnen selten ins Städtchen kommen und noch seltener im Staat erscheinen. Leider sind nicht alle Gebirgsjöhne jung und schlank; die weißen Strümpfe der älteren sind manchmal weiß — gewesen, und ein wochenalter Stoppelbart verschönert selbst die Züge der hochgewachsenen, breitschulterigen Gestalten nicht, deren würdevolles Phlegma sonst einen angenehmen Eindruck macht. Etwas mehr geistige Munterkeit wäre diesen biedern Gesichtern zu

wünschen; aus vielen guckt eine unerbittliche Dummheit. Häufig begegnet man schönen Köpfen mit regelmäßigen Gesichtszügen und einem Ausdruck, der mehr Kraft als Schönheit verspricht. Es ist möglich, daß, wie behauptet wird, die Inn- und Puster- und Zillertaler noch lustiger in die Welt schauen. Aber wer denkt beim Anblick jener stattlichen Köpfe und hohen Gestalten nicht an Ludw. Steub, der in seinen „drei Sommern in Tirol“ so oft mit Vorliebe daran erinnert, was der Tiroler in den altdeutschen Zeiten war und was er wieder sein könnte! Das stoff- und sinnreiche Buch ist vor ungefähr zwanzig Jahren erschienen, aber zu den Capiteln über die clericale Volksziehung liefert heute noch jeder Tag die wunderbarlichsten Illustrationen. Nicht alle Priester sind Pfaffen. Der Berg- und Waldcurat hoch oben ist meist ein gemüthlicher Mann, hat als Hausfreund und Nothhelfer seiner Nachbarn, als Landwirth und Jäger viele schätzenswerthe Tugenden und nur gerade so viel Mirakelglauben, als in einem Thal bei armen Hirten unentbehrlich ist; in seinen jungen Jahren hatte er sogar ideale Anflüge, bis sie ihm von seinen Bauern ausgetrieben wurden. Unter den besser gestellten Caplanen und Pfarrern in den größeren Ortschaften möchten manche gern liberal sein, wenn sie dürften. Dann aber kommen die richtigen Schwarzen, die das Ländchen mit Gewalt finster machen. Alles begünstigt ihre Herrschaft: die geringe Zahl und schwache Bevölkerung der Städte (Innsbruck und Trient mit je 14,000 Seelen sind die größten), die ungeheuer überwiegende Mehrheit des Bauernstandes, und die klösterliche Abgeschlossenheit der vielen Seitenthäler. Die tiroler Liberalen sind auch lange nicht so sanguinisch wie die lebenslustigen Wiener, die ihr Jahrhundert überflügelt zu haben glauben, sobald das Herrenhaus ein vernünftiges Wort gesprochen hat. Wenn die Ultramontanen erst einen ultraliberalen Domino anziehen wie in andern katholischen Ländern, wenn die Schwarzen bei feierlichen Gelegenheiten einen röthlichen Nimbus um Hut oder Tonsur tragen, ja dann — das sind die wahren Zeichen. Aber davon ist noch entfernt nicht die Rede. Man wird einwenden, daß der Abgeordnete Greuter einmal auf Rastalle schwur, aber was will die Eine Rutte sagen? Wie die Dinge jetzt stehen, hat der herrschsüchtige Clerus die Hoffnung, daß der absolute Säbel in seinem alten Glanze zurückkehren werde, noch nicht ganz aufgegeben. Böser Ahnungen kann er sich gleichwohl nicht enthalten, und jedes Rüstchen jagt ihn in Harnisch. Wogegen jetzt am eifrigsten gepredigt wird, das ist die Betheiligung am wiener Bundesschießen; und es leidet keinen Zweifel, daß es den Kanzelrednern und Weichv Vätern gelingen wird, viele ländliche und auch städtische Schützen von der Fahrt nach dem „Sodom und Gomorrha an der Donau“ abzuschrecken. Ein guter Zehrpennig, dem Wintschgauer oder Passierer in die Hand gedrückt, würde vielleicht seine Gewissensangst verschrecken; indeß

stehen dem constitutionellen Verein, der sich unlängst gebildet hat und 40 Mitglieder zählt, nur geringe Mittel zu Gebote. Die ultramontane Partei dagegen gebietet über das Fett des Landes, und die zahlreichen katholischen Vereine machen kostspielige Kundgebungen. So pilgert in den nächsten Tagen ein Seelenhirt mit acht Schäflein nach Rom, um dort im Namen des tiroler Volkes einen Aufschrei gegen die Vergewaltigungen des wiener Reichstages zu thun und dafür den Segen des heiligen Vaters nebst einem Bündelchen alter Bannstrahlen heimzubringen. Die Pilger sind aus Gratsch und Algund; diese Dörfer stehen auf der Stätte des Rosengartens, der vor tausend Jahren dem König Laurin gehörte; ein bloßer Goldfaden, um den wunderreichen Garten gezogen, schützte ihn vor dem Einbruch des Fremdlings. Wie der Rosengarten der holdeste Punkt in ganz Tirol, so war Tirol noch vor Kurzem das reinste aller Alpenlande. Die Glaubenseinheit bildete den goldenen Faden, der jede Befleckung fern hielt. Aber Eisenbahnen, Kurgäste und Reichstagsbeschlüsse arbeiten seit lange schon daran, den Grenzfaden zu zerstören, und die Heiligen im Himmel — wer hätte es gedacht — spielen Nichtintervention! Doch fiel unlängst ein großer Felsblock auf die Schienen der Brennerbahn. Fromme Männer und Weiber, die keinen Kurgast im Hause haben, deuteten mit dem Finger nach oben. Treuer Brenner, seufzten sie, hast Du nicht mehr solcher Steinchen? Eine neue Landplage ist der meraner Turnverein, der die hiesige Jugend mit protestantischen Knaben aus dem Norden zusammenbringt und die Deutschthümelei einschleppt. Ein paar Kanzeln donnern gegen das ausländische Treiben, doch wer weiß, ob das bloße Predigen viel helfen wird, da die Behörden die Kirche im Stich lassen. Die Landbevölkerung horcht manchmal noch auf das Wort der Geweihten. Wenn ein paar Turner im Sommer über die Wiese gehn und sich in die kühlen Wogen der Etzsch werfen, dann kommt wohl der Hirtenbub vom Abhang des Marlingers ans Ufer herab, bewirft die „schamlosen Herrenleute, die keine Religion haben“ mit faustgroßen Steinen und schleudert ihre Kleider ihnen ins Wasser nach.

Ja, sagte ein innsbrucker Advocat zu mir, wir haben viel Bildung unter unsern Geistlichen! Es ist nur ein Glück, erstens, daß das Ländchen kein unabhängiger Staat mit allgemeinem Stimmrecht ist, und dann, daß unsere Bauern von Natur doch sehr gutmüthig sind, sonst —!

Jak. Gilben.